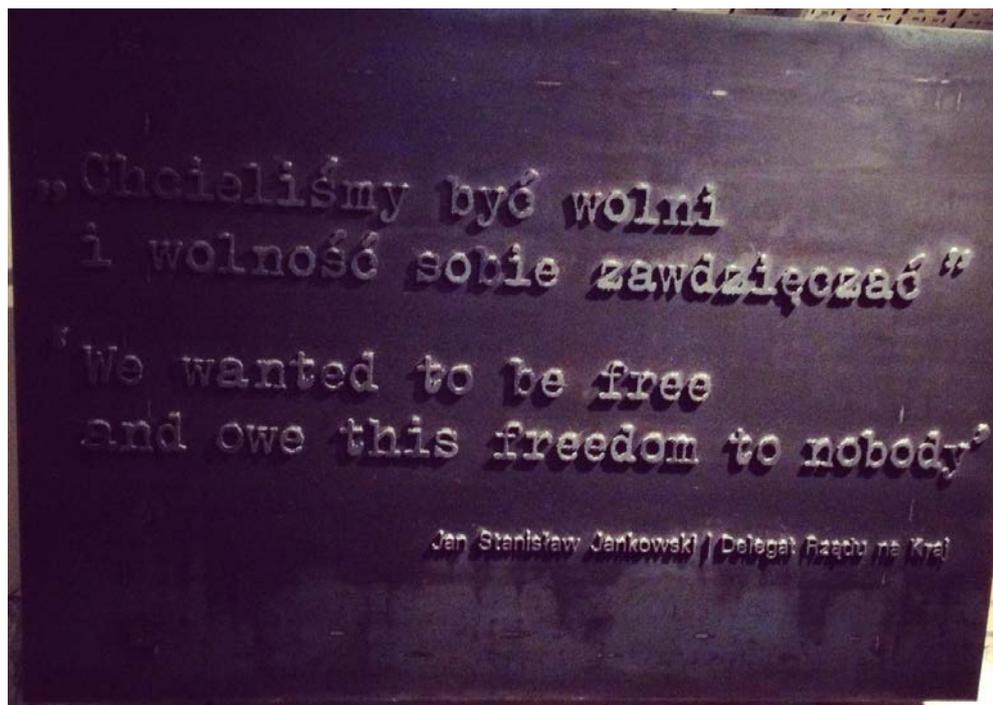


Dmitriy Miryan

Warschau, Polen: 20. November 2014

Obwohl wir das Zentrum von Warschau bereits am Abend zuvor, direkt nach unserer Ankunft im Hostel erkundeten, ging das eigentliche Programm erst heute los. Gleich in der Früh starteten wir mit einer Rundführung im Königsschloss, im Herzen der von den Sowjets wieder aufgebauten Altstadt. Das Schloss war noch bis zum 18. Jahrhundert Sitz der polnischen Herrscher und wurde nach dem Zweiten Weltkrieg mit Hilfe von Spenden der einfachen Bürger wieder errichtet. Im Schloss konnte man nicht nur unzählige Gemälde begutachten, die historischen Ereignisse oder Figuren darstellten, sondern auch die eigentlichen königlichen Gemächer. Auch werden dem Besucher direkt zu Anfang die Ausmaße der Zerstörung Warschaus im Zweiten Weltkrieg aufgezeigt – Fotos vom zerstörten, von den Nazis während ihrem Rückzug gesprengten Königsschlossgebäude sind im Großformat aufgehängt.



Ohne eine große Pause eilten wir bereits in das nächste Museum – das Museum des Warschauer Austandes. Auch hier bekamen wir eine deutschsprachige Rundführung. Das Museum ist in jeglicher Hinsicht äußerst modern aufgebaut. Die Anzahl der visuellen und der Audioeffekte, das Spiel mit der Beleuchtung in unterschiedlichen Räumen und die „Besuchernähe“, die dadurch geschaffen wird, dass viele Dinge ausprobiert werden

können, all das war sehr beeindruckend. So hatten wir die Möglichkeit, nicht nur zu erfahren, wie der Aufstand historisch gesehen ablief, sondern auch zu sehen, womit gekämpft wurde, mit welchen Mitteln man Propaganda betrieb und wie der Aufstand überhaupt organisiert war. Besonders interessant war für mich persönlich die Tatsache, dass die aufständischen Polen in ihrem Kampf gegen die Wehrmacht und SS von den sowjetischen Truppen, die bereits auf der anderen Seite der Weichsel standen, im Stich gelassen wurden. Den letzteren wurde der Befehl gegeben, nicht einzugreifen und de facto dabei zuzusehen, wie die Deutschen die ausrüstungstechnisch völlig unterlegenen polnischen Partisanen auslöschten. Hier war es eine historische Tatsache, die in Osteuropa so gut wie unbekannt ist – ein Erbe der Sowjetunion.

Der Tag beinhaltete ein straffes Programm und so waren wir bereits auf dem Weg ins Hostel, wo wir uns für die Ballett-Vorstellung umzogen. Zuvor jedoch hatten wir noch einen Termin mit einem Redakteur der Gazeta Wyborcza – Bartosz Wielinski. Dieser sprach Deutsch und befasste sich vor allem mit der Ukraine-Krise und der Rolle der Europäischen Union in dieser. Dieses interessante Gespräch wurde Grundlage der gesamten Exkursion, da das Thema „die Rolle der EU in der Ukraine-Krise“ uns stets begleitete.

Nachdem wir uns verabschiedet hatten, fuhren wir zum Großen Theater und genossen die Ballettvorstellung.

Magdalena Daller

Warschau – 21. November 2014

Am zweiten Tag nach unserer Ankunft in der Hauptstadt Polens besuchten wir das Polin-Museum, das die Geschichte der Juden in Polen von Beginn des 12. Jahrhunderts an bis in Zeit des Kommunismus vorstellt. Die einzelnen Etappen der jüdischen Geschichte werden in verschiedenen, sehr liebevoll und behutsam eingerichteten Schauräumen dargelegt, die anhand von Fotografien, Dokumenten, Exponaten und Texten den Geist der jeweiligen Zeit gut einfangen und Ereignisse sowie Verläufe vermitteln.

Die Juden begannen im Mittelalter aus Deutschland aufgrund religiöser Verfolgung zu fliehen und strömten nach Polen und Litauen, die zu dieser Zeit, in einer Personalunion

verbunden und von einem gemeinsamen König regiert, ein Reich waren. Dort fanden die Juden günstige Bedingungen und den Schutz des Monarchen.

Der Legende nach zogen die Flüchtigen damals durch die weiten Wälder des Landes, als ihnen die göttliche Stimme „Po lin“ zurief, was auf Hebräisch „Bleib hier“ bedeutet und dem Land der Erzählung nach seinen Namen gab. Das Museum greift mit seinem Namen diese Legende auf.

Das 16. Jahrhundert gilt als das Goldene Zeitalter des Vielvölkerstaates und war gleichzeitig auch das des Judentums, denn damals genossen die Juden bzw. die jüdischen Gemeinden nahezu absolute Autonomie und waren nur ihren eigenen Institutionen unterworfen, wertvolle Privilegien, die durch die Edikte des Königs Stefan Batory gesichert waren.

Im 17. Jahrhundert dann veränderte sich das Leben der Juden grundlegend. Während des Chmielnizki-Aufstandes in der heutigen Ukraine wurden etwa 100.000 Juden ermordet, weitere Tausende starben während der Invasion Moskaus im Jahre 1655. Die Katastrophen ließen viele Gläubige an das nahe Ende der Welt und damit einhergehend die Ankunft des Messias glauben.

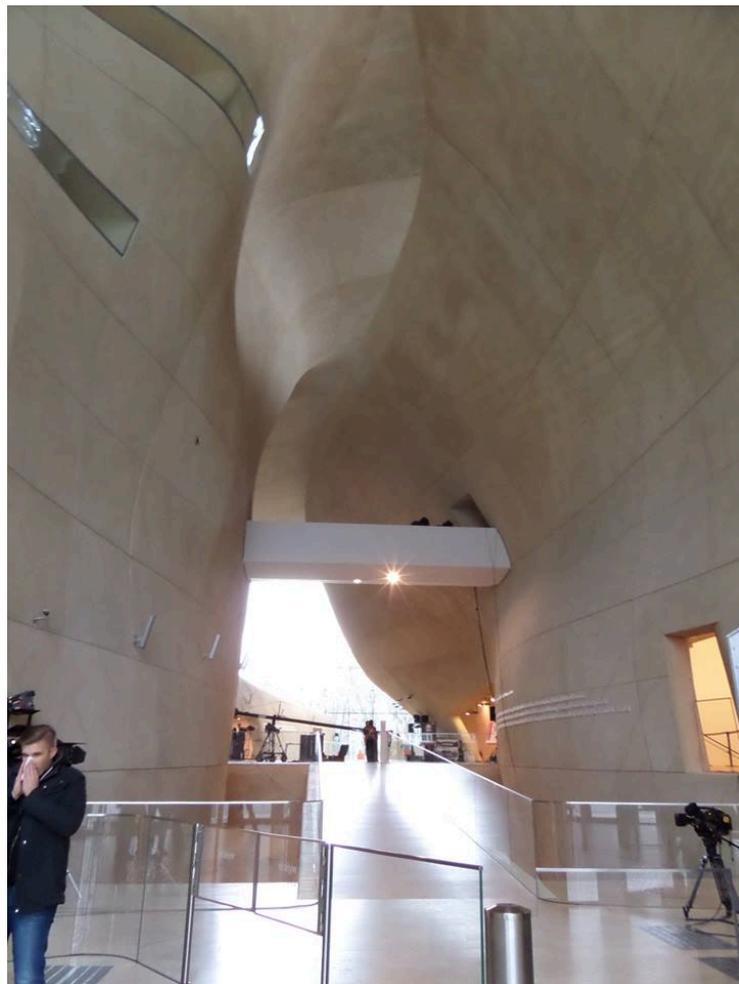
In Folge dessen bildeten sich zwei neue religiöse Bewegungen, der Chassidismus und die Haskalabewegung (Aufklärung).

Im 18. Und 19. Jahrhunderts blühte das jüdische Leben wieder auf und blieb von den Teilungen Polens unter den drei Mächten Preußen, Österreich-Ungarn und Russland weitgehend unberührt.

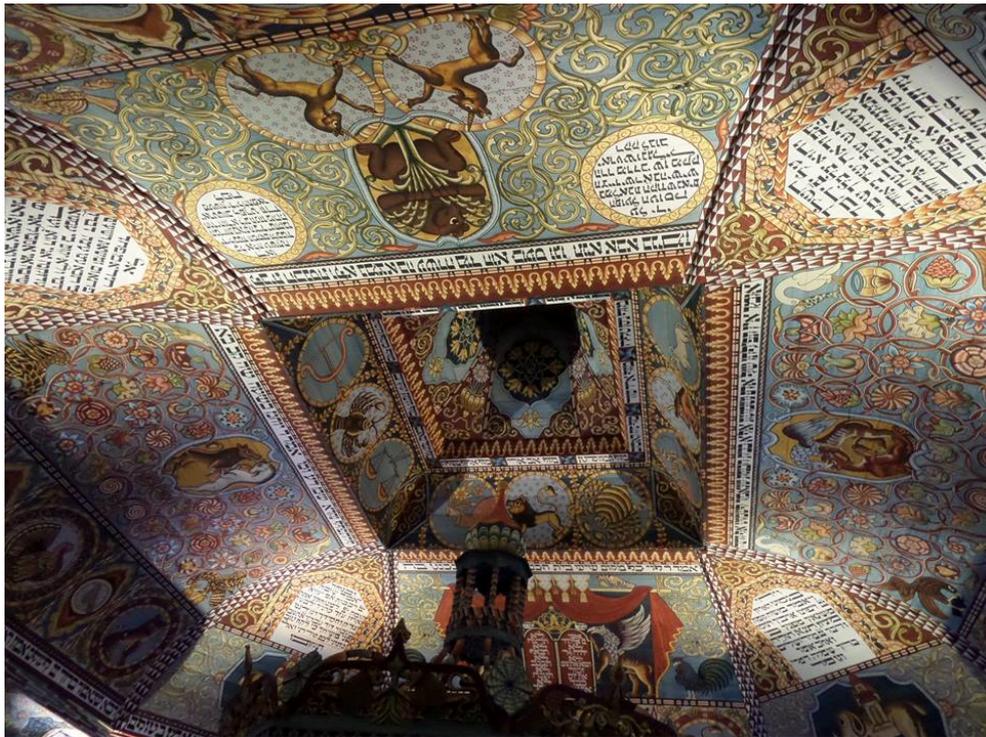
Die traurigste und katastrophalste Phase der jüdischen Geschichte in Mitteleuropa stellt selbstverständlich die des 2. Weltkriegs dar. Dem Holocaust ist auch ein großer Teil des Museums gewidmet, der von Verfolgung, dem Leben im Warschauer Ghetto und Konzentrationslagern sowie der millionenfachen Vernichtung jüdischen Lebens erzählt. Doch das Museum endet hier nicht. Es wird weiter berichtet, vom Zionismus, dem Leben in der Sowjetunion und Auswanderung.

Es war schön, die Geschichte des Judentums bzw. der Juden einmal nicht mit dem Schwerpunkt auf dem Holocaust zu erfahren, der Reichtum der religiösen und völkischen Traditionen konnten so neu erfahren werden.

Im Anschluss an die Museumsführung, die von einer kompetenten und sehr gut informierten Führerin durchgeführt worden war, durften wir noch einen Zeitzeugen treffen, der in jungen Jahren, während der deutschen Besetzung Warschaus, Lebensmittel in das jüdische Ghetto schmuggelte und nach seiner Entdeckung die letzten Kriegsjahre im KZ Sachsenhausen inhaftiert war. Er erzählte uns lange über die Besatzung und seine persönlichen Erfahrungen dieser Zeit.



Das Polin-Museum zeigt sich in modernem Design.



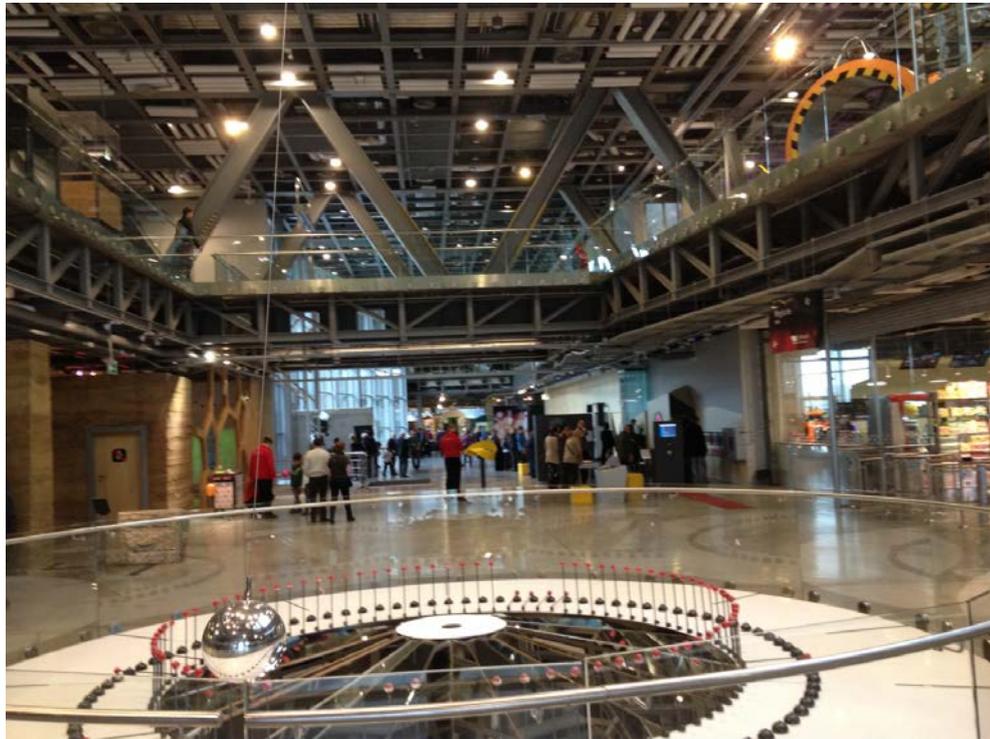
Deckenbemalung einer jüdischen Synagoge – eine originalgetreue Nachbildung des Museums

Dmitriy Miryan

Warschau – 22. November 2014

Bereits am Frühstückstisch beschlossen wir uns für den Vormittag aufzuteilen. Während die eine Hälfte der Gruppe das Kopernikus-Zentrum besuchen wollte, hat sich die andere Hälfte für das Chopin Museum entschieden.

Im Kopernikus-Zentrum angekommen, mussten wir feststellen, dass wir die einzigen Erwachsenen, ausgenommen der Eltern mit ihren Kindern, waren. Es ist ein Wissenschaftszentrum, welches wiederum auch sehr modern gestaltet ist. Durch viele visuelle Einlagen, Audioeffekte und das try-out Prinzip ist es besonders für Kinder sehr unterhaltsam, denn in unterschiedlichen Bereichen des Zentrums wurden hauptsächlich Basics von Physik, Biologie, usw. anschaulich erklärt. Trotzdem war es auch für uns interessant.



So haben uns vor allem auch sehr banale Dinge, denen wir stets im Alltag begegnen, beeindruckt. Beispielsweise konnten wir auf einer speziellen Strecke mit ganz alltäglichen Hindernissen ausprobieren, wie schwierig es einem Rollstuhlfahrer fällt, manche Projekte zu überwinden. Natürlich hat diese Erfahrung eine politische Diskussion in der darauf folgenden Stunde aufleben lassen.

Der andere Teil der Exkursionsgruppe konnte im Chopin Museum sein Leben und Werk näher kennenlernen. Neben dem musikalischen Schaffen des Pianisten und Komponisten, der in Polen geboren 1829 nach Paris auswanderte, wo seine Karriere ihren Höhepunkt erreichte, legt das Museum viel Wert darauf, den Künstler als bekennenden Polen zu zeigen: Während des Rundgangs konnte man ganz für sich mit Kopfhörern seinen Werken lauschen, wobei stets Informationen über die jeweilige Inspiration des Schöpfers gegeben wurde, die zumeist die polnischen Landschaften, Volkslieder oder Menschen waren. Auch wurde Chopins Anteilnahme an den politischen Geschehnissen dieser Zeit aufgezeigt. Zwar nahm er nicht aktiv an der Novemberrevolution 1830 teil, jedoch bedauerte er dies gegenüber polnischen Freunden in seinen Briefen stets und nahm großen Anteil an dem Schicksal der Nation, die in einem Staat leben musste, der von fremden Mächten beherrscht wurde. Das Museum spiegelt wieder, dass die Polen sehr stolz auf ihren Landsmann sind, dessen Musik die Liebe zu Land und Leuten widerspiegelt. In diesem Zusammenhang wäre es sehr interessant zu erfahren, wie der französische Blick auf Chopin und sein Werk ist.

Am Nachmittag versammelten wir uns wieder im Hostel und machten einen recht weiten Spaziergang zur Parkanlage Lazienki. Dort trafen wir uns mit dem Professor und gingen vorerst entlang des den Park einrahmenden Gitterzaunes, auf welchem eine Reihe von Fotos aufgehängt war. Es war eine Reihe von historischen Bildern, angefangen in der Zeit der Solidarnosc. Die Bildstrecke sollte den langen Weg Polens zu einer konsolidierten europäischen Demokratie darstellen.

Im Park besuchten wir den Lazienki-Park in dessen Zentrum, welches auf einer künstlichen Insel steht. Der Palast wurde im 17. Jahrhundert errichtet und am Ende des 18. Jahrhunderts für Stanislaw August Poniatowski, den damaligen König von Polen, umgebaut. Obwohl relativ klein, war der Palast dennoch beeindruckend. Auch hier fanden wir eine Gemäldesammlung vor, welche wir mit Hilfe eines Audiogerätes näher kennen lernen durften.

Magdalena Daller

Warschau – 23. November 2014

Schon recht früh machten wir uns mit dem Bus in den Stadtteil Wilanów auf, um dort die gleichnamige Schlossanlage zu besichtigen.

Bis 1677 stand an dem Platz, auf dem sich diese heute befindet, ein Gutshof, der von 1677 bis 1679 von Augustyn Wincenty Locci, im Auftrag des polnischen Königs Jan III. Sobieski, umgebaut wurde. Der Monarch wollte seiner französischen Frau Marie den Prunk bieten, den sie aus ihrer Heimat gewohnt war. Die Anlage wird so noch heute auch kleines oder polnisches Versailles genannt.

Im Hauptgebäude erzählen kunstvolle Wand- und Deckenmalereien die Liebesgeschichte des königlichen Ehepaars, die als Affäre begann und nach dem Tod des ersten Mannes Maries und der darauffolgenden Heirat bis zum Tode glücklich verlief.

Die beiden Seitenflügel der Anlage wurden nach dem Tod Sobieskis in anderen Stilen angebaut. Im ersten Stock des Gebäudes befindet sich eine Galerie polnischer Portraits vom 16. Bis zum 19. Jahrhundert, die Bilder von Monarchen, Mitgliedern polnischer Adelsfamilien und wichtiger polnischer Persönlichkeiten enthält. Anhand dieser

Ausstellung konnten wir einiges über wichtige Etappen und Personen der polnischen Geschichte und das Schicksal des polnischen Adels, besonders nach den Teilungen Polens durch die Herrscher der Großreiche Habsburg, Preußen und Russland 1772 – 1795, erfahren.

Neben diesen Portraits gab es in den Räumlichkeiten auch die für die polnische Malerei typischen Sargbilder zu sehen, die besonders sind, da sie nach dem Tod der Personen gemalt werden und diese ohne künstlerische und künstliche Verschönungen realistisch und teilweise gebrechlich und alt zeigen.

1944 wurde die Schlossanlage von der deutschen Wehrmacht teilweise zerstört und nach dem Krieg (wie das übrige, komplett zerstörte Warschau) im Barockstil des 17. Jahrhunderts wieder aufgebaut.

Das Schloss liegt heute in einer wunderschönen Parkanlage, die wir aus zeitlichen Gründen und aufgrund der schlechten Wetterverhältnisse leider nicht näher besichtigen konnten.



Frontalansicht der Schlossanlage



Jan III. Sobieski hoch zu Ross

Jan-Henrik Groeger

Riga – 24. November 2014

Der 24. November ist der Brückentag zwischen den längeren Aufenthalten in der Stadt Warschau und in Estland. Wir sind morgens früh in Riga gelandet und am selben Abend weiter nach Tallinn geflogen, den Tag haben wir mit einer Führung durch die Stadt Riga genutzt. Hierfür sind wir vom Flughafen in die Altstadt von Riga gefahren. Die Stadt wurde 1201 vom Bremer Bischof an der Düna kurz vor der Mündung in die Ostsee gegründet. Dadurch ist das Stadtbild bis heute geprägt, auf der einen Seite des Flusses befindet sich die Altstadt, auf der anderen Seite befinden sich heute die wichtigsten modernen Gebäude. An der Flussmündung befindet sich heute der Hafen von Riga, in

welchem fast der gesamte Überseehandel von Lettland stattfindet, auch die russische Wirtschaft ist auf diesen Umschlagplatz für ihre Güter angewiesen.

In der Altstadt von Riga erkennt man sehr stark noch die drei größten Kräfte, welche die Stadt in ihrer Frühzeit geprägt haben. Eine dieser Kräfte waren die Bischöfe von Riga, auf sie geht auch die Gründung der Stadt zurück. Die *Petri Kirche* war zur Zeit des Baus eines der größten Gebäude Nordeuropas. Bis heute ist sie ein markanter Bestandteil des Rathausplatzes. Das Schiff der Kirche wurde bereits kurz nach der Gründung der Stadt erbaut und somit gilt die *Petri Kirche* heute als älteste Kirche Rigas. Der Turm, welcher das Stadtbild Rigas prägt, ist im 15. Jahrhundert gebaut worden. Im Jahr 1721 brannte die Kirche ab und wurde erst später durch Zar Peter I. wieder neu aufgebaut. Die zweite wichtige Kirche in Riga ist der *Dom* der Stadt, dieser diente als Sitz des Bischofs von Riga, später als die Kirche umgewidmet wurde, war sie Sitz der protestantischen Geistigen. Die Kirche ist heute sehr karg ausgestattet und größtenteils weiß. Dies liegt daran, dass Riga von den Bilderstürmen im 16. Jahrhundert stark betroffen war. Im *Dom* wurden deshalb fast sämtliche Kunstschatze zerstört oder weggeschafft.

Die zweite prägende Kraft in Riga war die Hanse. Das wichtigste Gebäude der Hanse in Riga war die *Große Kaufmannsgilde*, hier wurde ein Großteil des Handels der Stadt Riga abgewickelt. Den Reichtum, der mit der steigenden Bedeutung von Riga einherging, sieht man recht deutlich am *Schwarzhäupterhaus*. Dies ist ein Versammlungshaus direkt am Rathausplatz, welches reich dekoriert ist und dem flämischen Still nachempfunden ist.

Die letzte große Kraft, welche seine Spuren in der Altstadt von Riga hinterlassen hat, ist der Deutsche Orden. Ein Jahr nach der Stadtgründung im Jahr 1201 gründete der Bischof von Riga den Schwertbrüderorden. Dieser sollte als Beschützer der Stadt auftreten und auch die weltliche Macht des Bischofs sichern. Der Schwertbrüderorden konnte in der ersten Zeit weite Gebiete von Livland erobern, erlitt aber in der Schlacht von Schaulen im Jahr 1236 eine deutliche Niederlage. Infolgedessen konnte sich der Schwertbrüderorden nicht mehr erholen und wurde ein Jahr später in den Deutschen Orden eingegliedert. Riga stieg in den folgenden Jahren zu einer der wichtigsten Städte im Gebiet des Deutschen Ordens auf, weshalb auch das *Ordensschloss* gebaut wurde. Dieses Schloss ist das Symbol des Deutschen Ordens in Riga und wurde deshalb in seiner Geschichte mehrmals von der eigenen Bevölkerung niedergebrannt. In Riga herrschte lange Zeit ein Konflikt zwischen dem Bischof und den Ordensrittern, wer die höchste Instanz in der Stadt sein soll. Zumeist

waren es die Ordensritter, da ihnen eine breite militärische Macht zu Verfügung stand. Der Bischof verbündete sich aber mehrfach mit der Bevölkerung um die Ritter aus der Stadt zu vertreiben, was auch mehrere Male funktionierte. Die Ordensritter konnten die Stadt aber immer zurückerobern und ließen das Schloss wieder neu aufbauen. Heute ist das Schloss ein Museum, es soll aber umgebaut werden um als Sitz des lettischen Präsidenten zu dienen.

Durch einen Park und einen künstlich angelegten Seitenarm der Düna wird die Altstadt von der Neustadt getrennt, in der Mitte des Parks liegt das *Freiheitsdenkmal*. Es wurde 1935 fertiggestellt und soll die Nationale Souveränität von Lettland zeigen. Auf einem Sockel steht die Freiheitsgestalt, welche von den Letten *Milda* genannt wird, und reckt drei Sterne in den Himmel. Diese drei Sterne repräsentieren die drei Regionen von Lettland: Kurland, Livland und Lettgallen. Während der Zeit der sowjetischen Herrschaft über Lettland versuchte man in Moskau mehrmals dieses Denkmal zu entfernen. So behauptete man, dass das Denkmal aufgrund der hohen verkehrlichen Belastung einsturzgefährdet sei, der rigaische Bürgermeister erklärte den Platz daraufhin zur Fußgängerzone. Auch eine versuchte Umdeutung des Denkmals scheiterte und somit musste sich die Sowjetherrschaft mit diesem Denkmal zufriedengeben. Heute werden vor diesem Denkmal wichtige Staatsgäste empfangen, welche dort ihre Reden halten, ebenso finden hier die zentralen Feierlichkeiten für den lettischen Nationalfeiertag statt. In Lettland ist der 18. November Nationalfeiertag, weil hier die erste Unabhängigkeit Lettlands erreicht wurde.

Nordöstlich des Denkmals erstreckt sich die Neustadt von Riga. Diese zeichnet sich durch ihre Fülle von *Jugendstilhäusern* aus. Diese Gebäude sind um die Jahrhundertwende vom 19. ins 20. Jahrhundert entstanden. Viele der wichtigsten Gebäude gehen auf den Architekten Michail Eisenstein zurück, aber auch viele deutsche Architekten prägten den Jugendstil in Riga. Insgesamt kann man hier feststellen, dass diese Zeit der russischen Herrschaft eine wirtschaftliche Blütezeit für Riga war, was sich sehr deutlich in den aufwendig gestalteten Häusern des Jugendstils widerspiegelt.

Die Altstadt und die Neustadt von Riga sind durch ihre Entwicklung bis heute sehr stark von der Herrschaft anderer Länder geprägt. Einzig die Verbindung dieser beiden Stadtteile, das *Freiheitsdenkmal*, steht für die Nationalisierung von Lettland.

Andreas Weinhut

TALLINN – 25. November 2014

Für unseren ersten „richtigen“ Tag in Estland hatten wir uns am Dienstag, dem 25. November, die Altstadt von Tallinn vorgenommen. Nachdem wir uns von den Reise Strapazen des vorherigen Tages erholt hatten, trafen wir uns um 9.30 Uhr am südlichen Zipfel der Tallinner Altstadt. Diese besteht im Wesentlichen aus zwei Teilen: Dem Domberg, einer Kalkhöhe mit fast senkrecht abfallenden Hängen, und der Unterstadt. Die Stadt hat eine fast tausendjährige Geschichte, weshalb man viele verschiedene Baustile vorfinden kann.

Der Anfang unserer Stadttour führte uns auf den Vabaduse-Platz mit der Siegestsäule, die dort im Jahr 2009 zum Gedenken an den estnischen Unabhängigkeitskrieg eröffnet wurde. Sie ist das einzige Denkmal in der Stadt mit Freiheitssymbolik. Weiterhin befindet sich am Vabaduse-Platz die evangelische Johanniskirche. Während diese im neogotischen Stil gebaut ist, dominiert auf dem Platz der Funktionalismus. Dieser architektonische Widerspruch hat in den 1930er und 50er Jahren zu Forderungen nach einem Abriss der Kirche geführt, welche allerdings nie verwirklicht wurden. Nach der Besichtigung des Kiek in de Kök (niederdeutsch: „Kuck in die Küche“), einem 38 Meter hohen Wachturm, der im Jahre 1475 erbaut wurde, begaben wir uns auf den Rathausplatz, um den dort stattfindenden Weihnachtsmarkt zu genießen. Die Besichtigung der Tallinner Ratsapotheke, eine der ältesten Apotheken Europas, stand ebenfalls auf dem Programm. Unser Weg führte uns vorbei an der im 13. Jahrhundert erbauten Heiliggeistkirche und dem Schwarzhäupterhaus, in dem sich ab dem 16. Jahrhundert ledige junge Kaufleute als Mitglieder der Bruderschaft der Schwarzhäupter zusammenfanden.

Nach dem Besuch der Nordseite der Unterstadt, wo wir die „Drei Schwestern“, drei Kaufmannshäuser aus dem 15. Jahrhundert, und die „Dicke Margarethe“, einen mächtigen Geschützturm mit einem Durchmesser von 24 Metern, besichtigten, machten wir uns auf in Richtung Domberg. Schließlich hatten wir einen Termin zu einer Führung im Riigikogu, dem estnischen Parlament.

In der kurzweiligen einstündigen Führung erhielten wir Einblicke sowohl in die parlamentarische Arbeit als auch in das politische Tagesgeschehen in Estland. Im Parlament läuft - wie auch in vielen anderen Bereichen Estlands - alles digital. Auf ihr *E-Stonia* sind die Esten auch mächtig stolz: Eltern können online das elektronische

Klassenbuch mit den Schulleistungen ihrer Kinder einsehen, Fahrscheine für den ÖPNV werden online gekauft, das Regierungskabinett tagt wie das Parlament papierfrei und wählen kann man „traditionell“ mit Zettel und Stift, online oder per SMS. Ob man das Abschicken einer SMS mit seiner Stimme für eine Partei zwischen Dusche und Frühstück noch als politische Partizipation beschreiben kann, ist eine der Fragen, die hier im Raum steht.

Verlässt man das Parlament durch den Haupteingang, steht man vor der überdimensionalen Alexander-Nevski-Kathedrale, die Ende des 19. Jahrhunderts im Rahmen der Russifizierung als Manifest russischer Herrschaft errichtet wurde. Tagtäglich werden die 101 Abgeordneten des Riigikogu somit daran erinnert, welche bedeutende Rolle ihr größter Nachbar Russland auch heute noch in ihrem politischen Alltag spielt. Nach Besichtigung der Kathedrale machten wir uns auf zur Domkirche, der letzten Station unserer Tagestour. Sie ist eines der ältesten Gotteshäuser in Estland. Bekannt ist die Domkirche für ihre zahlreichen Grabplatten und die über 100 Wappenepitaphen der deutschbaltischen Adligen aus Estland, die ihre Wände zieren. Einen schönen Abschluss der Tour bildete der Aufstieg auf den Turm der Domkirche. Vom Turm aus war uns ein vom Nebel leicht getrübler Blick über das Panorama der Altstadt, die wir in den Stunden zuvor besichtigten, möglich.



Bild1: Geschützturm „Dicke Margarethe“



Bild2: Plenarsaal im Riigikogu



Bild3: Alexander-Nevski-Kathedrale (Perspektive: Haupteingang Riigikogu)



Bild4: Gruppenfoto auf Turm der Domkirche



Bild5: Gotisches Ensemble



Bild6: Gediminas-Turm auf dem Burgberg



Bild7: Süd-Panorama über Altstadt von Wilna



Bild8: Ikone der Muttergottes in der Kapelle über dem Tor der Morgenröte



Bild9: Gruppenfoto beim Treffen mit Studenten der EHU

Theresa Merz

NARVA und TARTU - 26. und 27. November 2014

Nach bereits drei angetretenen Flugreisen stiegen wir am 26.11.2014 in unseren Mietwagen, um uns auf den Weg zur östlichsten Stadt der Europäischen Union, Narva, zu begeben, dessen gleichnamiger Fluss die Grenze zu Russland bildet. Kurz nach Verlassen der Hauptstadt Tallinn befindet man sich in der flachen, von Menschen unberührten Landschaft Estlands, dessen Weite und durch den Winter herbeigeführte Tristheit ein Gefühl der Endlosigkeit hervorruft. (Dieses Gefühl ist jedoch ein Trugschluss). Bevor wir die Stadt erreichten, hielten wir abgelegen der Europastraße 20 an einer Gedenkstätte deutscher Kriegsgefangener nahe Kohtla-Järve, die von der Stiftung deutscher Kriegsgräberfürsorge gepflegt wird. Nahe der Gedenkstätte gab es unter sowjetischer Herrschaft ein Kriegsgefangenenlager, indem deutsche Soldaten untergebracht wurden. Sie wurden für den Aufbau der Stadt und Abbau von Ölschiefer eingesetzt. Auf Grund der miserablen Zustände in diesen Lagern starben viele Soldaten an Krankheiten und Schwäche.

Die in regelmäßigen Abständen installierten modernen Radarfallen und Hinweise am Straßenrand, dass die E20 von der EU mitfinanziert wurde, sind wohl die einzigen Anzeichen darauf, dass man sich in der EU befindet. Die Ortschaften sind durchweg im sowjetischen Baustil gehalten. Kurz vor Narva fährt man vorbei an Wäldern, die übersät sind von Gräbern, in denen Menschen aus verschiedenen Epochen, Kriegen, Herrschaften und Nationen ihre letzte Ruhe fanden. Dort, in einer einst europäischen, blühenden Handelsstadt, die Russland mit Europa verknüpfte und 1944 komplett zerstört wurde, liegt wohl auch die Geschichte der Stadt und Region begraben. Lediglich die Hermannsfeste aus dem 13. Jahrhundert, sowie das Rathaus aus schwedischer Herrschaft (17. Jhd.) weisen darauf hin, dass die Stadt eine Geschichte vor dem zweiten Weltkrieg besitzt. Die Stadt mit dem letztverbleibenden Lenindenkmal in der EU (dessen Arm stets nach Osten zeigt) und einem sowjetischen Panzer dessen Kanonenrohr Richtung Westen gerichtet ist, ist an Hässlichkeit innerhalb der EU kaum zu überbieten, aber ebenso wenig an Faszination, wenn man sich auf die Reise begibt, die heutige Krise mit Russland auf Grund des Ukraine-Krieges in ihrem ganzen Ausmaß, dessen Bedeutung und Folgen begreiflich zu machen. Der eher seltene Moment eines jungen EU-Bürgers aus der Mitte der Union sich vor Stacheldraht und Sicherheitsvorkehrungen wiederzufinden und auf seine Grenzen

zu stoßen wurde in Narva auch davon geprägt zwei Festungen vorzufinden, die sich seit ca. 500 Jahren, getrennt durch den Fluss, gegenüberstehen und verbunden sind durch die „Freundschaftsbrücke“. Betrachtet man die alten Burgen durch den Stacheldrahtzaun mit der wehenden Fahne Estlands und der EU auf der einen Seite und der Russischen auf der anderen wird deutlich, dass das heutige Konfliktpotenzial einer geschichtlichen Kontinuität unterliegt, welches Huntingtons Theorie „The clash of civilizations“ untermauert und Fukuyamas „The end of history“ als „netten Gedanken“ verwirft.

Mit diesen neuen Eindrücken verließen wir die Stadt in Richtung Tartu, einer Studentenstadt und der zweit ältesten Stadt Estlands. Hier begann die Nationalbewegung Estlands im 19. Jahrhundert und die Stadt ist somit für das Nationalbewusstsein der Esten von großer Bedeutung. Ganz im Gegenteil zu dem im 180 km entfernten Narva, dessen Geschichte ebenfalls wichtig ist, jedoch aus dem Bewusstsein der Esten nach 1944 unter sowjetischer Herrschaft fast vollends verschwand. Der Unterschied wird am Stadtbild ersichtlich. Tartus Baustil ist geprägt durch alte farbenfrohe Holzhäuser und klassizistische Gebäude im Zentrum der Altstadt, während Narva, ein graues Meer aus Beton, als Freilichtmuseum vorgeschlagen wurde, um die sowjetische „Baukunst“ geschichtlich zu manifestieren.

Nach einem kulinarischen Ausflug nach Georgien ließen wir den Tag im Nachtleben Tartus ausklingen, um die Reise am nächsten Tag mit zwar (geringfügig) weniger Energie, aber gleichem Interesse fortzusetzen. Pflichtprogramm war selbstverständlich die Universität, die die Bedeutung der Stadt ausmacht. Das Rathaus sowie die älteste Backsteinkirche Estlands Jaani tänav (Johanneskirche) besichtigten wir ebenfalls, bevor wir mehrere Stunden zurück nach Tallinn fahren. Offensichtlich erschöpft, aber dafür bereichert mit vielen neuen Eindrücken aus Estland, konnten wir uns, mit dem Gewissen viel gelernt zu haben, noch einen gemütlichen Abend in unserer für uns sehr befremdlich ausgestatteten Wohnung machen, um dann am darauffolgenden Tag zum nächsten und letzten Ziel dieser Exkursion zu fliegen, nach Vilnius, Litauen.





Jan-Henrik Groeger

Wilna – 28. November

Am 28.11 sind wir als Gruppe von Estland nach Litauen geflogen und haben den Tag mit einer kleinen Führung durch die Stadt Wilna begonnen. Als Erstes wurde die *Universität von Wilna* besucht, welche im Jahr 1578 gegründet wurde. Gründungsvater war Stephan Báthory, der König von Polen und Großfürst von Litauen. Nach der dritten polnischen Teilung war die Universität Teil des russischen Zarenreiches und wurde aufgrund des Novemberaufstandes von 1831 im Jahr 1832 aufgelöst. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, als die Universität noch geöffnet war, absolvierten dort Größen wie Joachim Lelewel und Adam Michiewicz ihre akademische Ausbildung. Wiedereröffnet wurde die Universität nach dem ersten Weltkrieg unter polnischer Leitung und fiel nach dem zweiten Weltkrieg an die Sowjet Union. Seit der Unabhängigkeit Litauens ist sie die wichtigste Universität in Litauen.

In der Universität ist der Konflikt zwischen Polen und Litauen sehr greifbar. Beide Länder streiten bis heute, ob die *Universität von Wilna* eine primär polnische oder litauische Universität ist. Der *alte Bibliothekssaal* ist hierfür ein gutes Beispiel, hier sind einige der wertvollsten Bücher der Universität ausgestellt. Trotz Gründung durch einen polnischen König und einer langen Zeit unter polnischer Herrschaft finden sich in diesem Saal keine polnischen Bücher. Vielmehr wurde in diesem Saal der Versuch unternommen die ersten Jahre der Geschichte auszuklammern. Auch im berühmten *Lelewel-Saal* finden sich kaum Bücher in der polnischen Sprache, obwohl Lelewel auf Polnisch geschrieben hatte.

Vom *alten Astronomieturm* kann man die unterschiedlichen Baustile der Universität überblicken. Die Universität ist im Laufe der Zeit immer wieder angebaut worden und hat somit Elemente aus der Gotik, Renaissance, Barock und dem Klassizismus aufzuweisen. Ebenfalls hat man einen guten Blick auf die *Universitätskirche St. Johannes*, welche einen Großteil der Baustile in sich vereint. So ist die unterste Ebene im gotischen Baustil gestaltet. Dies liegt daran, dass die Kirche einem Brand zum Opfer fiel und deshalb, abgesehen vom Fundament, der Rest wieder neu aufgebaut werden musste. Einzig der *Glockenturm*, welcher erst später hinzugebaut wurde und Renaissance-Züge aufweist, blieb erhalten. Die neue Kirche wurde im barocken Stil gebaut und ist bis heute erhalten.

Nach der Universität hatte die Gruppe noch ein Treffen mit der Menschenrechtsorganisation „Human Rights House“. Diese Organisation kämpft mit

verschiedenen Mitteln für die Achtung der Menschenrechte in Belarus. Sie ist deshalb in Wilna ansässig, weil sie in Belarus selber verboten ist und auch sonst ihrer Arbeit in keiner Weise nachgehen hätte können. Der Großteil der Mitarbeiter sind selber Belarussen, da ausländische Mitarbeiter erhebliche Probleme bei VISA-Fragen in Belarus haben.

Eines der wichtigsten Projekte der Organisation ist das „Electronic Human Rights Education for Lawyers.“ In diesem Projekt setzen sie sich für eine bessere Ausbildung von Richtern und Anwälten ein. Den Anwälten wird in Treffen ein breites Wissen über Menschenrechte beigebracht und ihnen gezeigt, wie sie dieses Wissen in ihrem Beruf verwenden. Ebenfalls wird den Teilnehmern beigebracht, wie sie sich am besten vor Gericht verhalten, wenn sie Angeklagte verteidigen. Auch Richter sollen dazu gebracht werden an diesen Seminaren teilzunehmen, damit auch diese ihre Urteile im Einklang mit den Menschenrechten fällen. Die Organisation setzt mit diesem Projekt somit an einer Stelle im System an, in welcher man versucht die Rechtsprechung aktiv zu beeinflussen und nicht im Nachhinein Verurteilen zu helfen. Überdies hat die Organisation noch eine Reihe weiterer Projekte und versucht über die Schicksale der verurteilten Oppositionellen zu informieren.

Als Letztes fand noch ein Treffen mit einer Dame aus der Konrad-Adenauer-Stiftung (KAS) statt. Genauso wie die letzte Organisation ist die KAS in Belarus verboten und kann deshalb nicht vor Ort operieren, sie hat deshalb auch ihren Sitz in Wilna. Wilna ist aus mehreren Gründen ein Rückzugsort für die oppositionellen Kräfte aus Belarus. Der wichtigste Grund für diese Kräfte sich in Wilna niederzulassen ist die Nähe zur belarussischen Grenze, auch sind die Möglichkeiten nach Belarus zu kommen vielfältig. Auch ist von der litauischen Regierung ein Klima geschaffen worden, in welchem die oppositionellen Kräfte begrüßt werden.

Die Schwerpunkte der KAS für Belarus ist primär die Konsolidierung, aber auch die Stärkung der demokratischen Kräfte in Belarus. Die KAS fördert aber nicht nur oppositionelle Kräfte, sondern tritt auch für eine funktionierende Marktwirtschaft ein. Der letzte Pfeiler ihrer Tätigkeit ist die Sensibilisierung der Bevölkerung für eine europäische Integrationsperspektive. Insgesamt kann man sagen, dass die KAS die Ideen der Europäischen Union hinsichtlich der Demokratisierung und der Unterstützung von demokratischen Tendenzen umsetzt.

Der Tag war der erste Tag in Litauen, hatte aber selber nur im geringen Maße mit der litauischen Geschichte und ihren Bauwerken zu tun. Am Vormittag wurde die Universität besichtigt und die vielschichtigen Probleme in der polnisch-litauischen Beziehung besprochen. Am Nachmittag und Abend wurde sich mit der politischen Lage in Belarus auseinandergesetzt.

Andreas Weinhut

WILNA – 29. November

Nach unserem Termin-Marathon am Vortag trafen wir uns am Samstag, dem 29. November erst um 11 Uhr am Adam Mickiewicz-Haus. Zuerst gab es ein kurzes Einführungsreferat über den berühmten polnischen Nationaldichter Adam Mickiewicz. An dessen Leben und Werk erinnern eine Ausstellung und sein ehemaliges Haus in der Bernardinų g. Nr. 11. Mickiewicz, der im Jahr 1798 in der Nähe von Nowogródek geboren wurde, dichtete auf polnisch und gilt als Hauptvertreter der Romantik in Polen. Als Vertreter der Kultur des multikulturellen Staates Polen-Litauen aus dem 18. Jahrhundert zeigt er auch die Liebe zu seinem Vaterland Litauen, wie sich in den ersten beiden Versen seines bedeutenden Epos *Pan Tadeusz* zeigt:

„Litauen! Wie die Gesundheit bist du, mein Vaterland;
Wer dich noch nie verloren, der hat dich nicht erkannt.“

Nach einer kurzen Führung durch die Ausstellung und das Haus machten wir uns auf den Weg zum gotischen Ensemble, zu dem die Annenkirche und die Bernhardinerkirche mit dem ehemaligen Bernhardinerkloster gehören. Es gilt als der bedeutendste gotische Architekturkomplex in Litauen. Die wehrhafte Form hat der Bau deshalb, weil es auch als Verteidigungsanlage diente. Dies war der Lage am Stadtrand geschuldet. Bemerkenswert ist die Ausstattung der Bernhardinerkirche mit ihrem großen Holztar im Mittelschiff und den zwölf hölzernen Seitenaltären. Die großzügige Verwendung von hölzernem Baumaterial verleiht dem Gotteshaus eine ganz besondere Optik. Nach einer ausreichenden Besichtigung hatten wir uns die Besteigung des Burgbergs vorgenommen: Vorbei an den Ruinen der ehemaligen Oberen Burg erreichten wir schließlich den roten 20 Meter hohen Gediminas-Turm, das Wahrzeichen von Wilna. Bei der Aussichtsplattform machten wir Halt, genossen den herrlichen Panoramablick über die Stadt und hörten mehr Details über Geschichte und Legenden der Stadt. Nach einer Mittagspause machten

wir uns auf den Weg zum Tor der Morgenröte, einem bedeutendem Wallfahrtsort für Christen. Zuvor haben wir noch die auf dem Weg liegende Theresienkirche besichtigt, die sehr prunkvoll ausgestattet ist. Das Tor der Morgenröte ist das einzige noch erhaltene Tor der Stadtmauer. Über dem Torbogen wurde Anfang des 19. Jahrhunderts eine Kapelle eingerichtet, in dem sich ein auf das 16. Jahrhundert geschätztes Muttergottesbild befindet. Seit die Ikone im 17. Jahrhundert für wundertätig erklärt wurde, zieht sie bis heute noch tausende Pilger an. Nach Besichtigung der Kapelle hatten wir Zeit zur freien Verfügbarkeit, die wir entweder zum Bummeln in der Stadt oder zur Erholung im Hotel nutzten. Schließlich stand am Abend noch ein weiterer Termin an: Wir trafen uns mit Studenten der *European Humanities University* (EHU) in einem Café um mit ihnen „some burning issues“ zu diskutieren. Die EHU wird in Wilna als Exiluniversität geführt, weil sie im Jahr 2004 in Minsk aus politischen Gründen geschlossen wurde. An der EHU studieren ca. 1.500 Studenten, die zum größten Teil aus Belarus kommen. An unserem Treffen haben sich zwei Studentinnen aus Belarus und eine Studentin aus Kasachstan beteiligt. Alle drei waren Teil des BA-Programms für Politikwissenschaft. Im Gespräch lernten wir sowohl die Arbeit der EHU als auch die politischen Probleme in Belarus und Kasachstan kennen. Wer übrigens mehr über Wilna und seine Geschichte erfahren will, dem möchte ich an dieser Stelle gerne das Buch *Die Straßen von Wilna* von Cezław Miłosz ans Herz legen. Mir selbst wurde es auf der Exkursion von einer Kommilitonin empfohlen und bis jetzt habe ich die ersten Seiten mit Begeisterung gelesen.

Kathrin Stürmer

Vilnius – Sonntag, 30. November und 1. Dezember

Den Sonntag begannen wir bei -9 Grad Celsius mit der Besichtigung der barocken Heiligen-Geist-Kirche im Zentrum Vilnius'. Dabei konnten wir der polnischen Messe lauschen, was auf Grund der Geschichte des Landes keinerlei ungewöhnlich ist. Denn bis heute leben ca. 7% Polen in Litauen, wobei in der Hauptstadt knapp 20% Polen ansässig sind und dadurch mehrere katholische Messen auf der jeweiligen Landessprache gehalten werden.

Nach dem Kirchenbesuch machten wir uns auf den Weg zum Genozid-Museum. Der interessanteste Museumsteil war das originale KGB-Gefängnis (Untersuchungsgefängnis

des Komitees für Staatssicherheit), das im Herbst 1940, nach der Okkupation Litauens durch die Sowjetunion, im Gebäudekeller eingerichtet wurde. Wir konnten unter anderem 19 Zellen der allgemeinen Bestimmung, Zimmer des diensthabenden Offiziers, eine Wachstube, Zimmer für die Abnahme von Fingerabdrücken, Zimmer für Leibesvisitationen, "weiche" Zellen und den Freiganghof besichtigen. Die Erschießungskammer stellt historisches Dokumentarmaterial aus, was von der Prozedur, Brutalität der Strafvollstreckung und vom unmenschlichen Umgang mit Körpern der Ermordeten berichtet. Unter einem eingebautem Glasfußboden sind noch erhaltene Gegenstände ausgestellt, wie: Schuhe, Knöpfe, Brillen... Die Geschichte Litauens Mitte des 20. Jahrhunderts, als Moskau mit Hilfe der Einheimischen die Souveränität der Republik allmählich vernichtete, das Regierungssystem, das in den Unabhängigkeitsjahren gebildet wurde, zerstörte, die kommunistische Ideologie einpflanzte und die Bevölkerung deportierte und einsperrte ist eine Schreckliche. Der Besuch des Museums nimmt jeden mit und muss noch eine Zeit lang verarbeitet werden.

Zum Abschluss des Tages fahren wir zum berühmten Rossa-Friedhof. Der Älteste Friedhof Vilnius wurde im 18. Jahrhundert im südlich gelegenen Stadtteil Rasos angelegt. Bekannt ist der Rossa-Friedhof dadurch, dass viele berühmte Persönlichkeiten verschiedener Nationalitäten - Polen, Litauer und Belarussen - dort ihre letzte Ruhestätte fanden. Unter anderem befindet sich hier das Grab von Maria Piłsudska, der Mutter des Staatsmanns Józef Piłsudski. Dessen Herz wurde in einer Urne zu ihren Füßen beigesetzt. Außerdem auch das des polnischen Historikers und Freiheitskämpfers im Novemberaufstand von 1830, Joachim Lelewel. Als Student, Dozent und später Professor der Geschichte an der Universität Vilnius kämpfte er im Kampf gegen die russische Unterdrückung und wurde als angesehene Persönlichkeit Polens Mitglied der polnischen Nationalregierung. Nachdem er nach der Polnischen Niederlage in das Exil – zunächst nach Paris, nach seiner Ausweisung 1833 nach Brüssel – wechseln musste, wurde er nach seinem Tod 1861 gemäß seines letzten Willens in Vilnius beerdigt. Mit der Besichtigung und historischen Einordnung endet das Programm.

Beim späten Mittagessen in einem traditionell litauischen Restaurant lernten wir zufällig Alexander von Lingen, Präsident der Vereinigung RquipEuropa aus Brüssel kennen. Mit ihm konnten wir das Erlernte, sowie den Gesamtkontext der Ukraine-Krise bzw. die Putin-Politik, besprechen und einen tieferen Einblick in die EU-Sichtweise des Themas bekommen.

Vilnius, Litauen am Montag, den 01. Dezember 2014

Als letzten festen Termin hatten wir den Besuch des litauischen Parlaments, dem Seimas, auf der Agenda stehen. Die Führung verlief durch die drei Hauptgebäude und spiegelte einen Durchlauf der Zeit wider. Angefangen in der Gegenwart ähnelt das neue Parlament von 2007 dem deutschen Bundestag. Die früheren Parlamentsräume zeigen jedoch, dass es sich bei Litauen um ein ehemaliges Mitglied der Sowjetunion handelt, was wir anhand der Möbel und des Raumdesigns erkennen. Im neuen Gebäudekomplex werden verschiedene Ausstellungen gezeigt, momentan dient diese dazu Aufmerksamkeit der Ukraine-Krise zu schenken. Auch ein Planspiel wird an diesem Tag vorbereitet, eine parlamentarische Sondersitzung des EUParlaments für Schüler und Studenten, was ebenso die Ukraine-Krise zur Debatte hat. Das Thema ist also auch im Seimas allgegenwärtig und beschäftigt neben den Politikern auch Künstler, Schüler, Lehrer und Angestellte des Parlaments. Nachdem wir nun alle auf den Stühlen der Abgeordneten und der Präsidentin sitzen durften, machten wir uns auf den Weg zur etwas abseits gelegenen Peter und Paul Kirche, die auf Grund ihrer Lage im Krieg unversehrt blieb. Die bekannteste Barockkirche Vilnius ist in den Jahren 1668 – 1676 erbaut worden. Der Innenraum wurde bis hin zum Jahre 1704 mit über 2000 Gipsfiguren geschmückt. Der Bezug auf den Stifter wird durch die Inschrift im Portal deutlich: In dem Spruch *Regina pacis funda nos in pace* (*Königin des Friedens bestärke uns im Frieden*) wird auf Pac's Familiennamen Bezug genommen. Auch Papst Johannes Paul der II hatte die Kirche besucht und die weithin bekannte holzgeschnitzte Jesus Skulptur mit einer Perücke aus echtem Haar geschenkt. Von einer Kirche zur nächsten, besichtigten wir zum Abschluss des offiziellen Programm die Vilniusser Kathedrale St. Stanislaus und St. Ladislaus. Sie ist das wichtigste Gebetshaus der Katholiken des ganzen Landes und war somit der Höhepunkt der Gebetshäuser. Wie bei vielen Kirchen im Baltikum steht auch hier der Glockenturm separat. In den Katakomben der Kathedrale wurden die berühmtesten Persönlichkeiten des Großfürstentums Litauen bestattet: Adlige, Bischöfe und Fürsten; außerdem auch der Enkel von Gediminas und mächtigste Herrscher Litauens, Vytautas der Große mit seiner Ehefrau Ona. Nach dem offiziellen Übertritt Litauens zum christlichen Glauben im Jahr 1387 legte der König von Polen und Großfürst von Litauen – Władysław Jagiełło – an der Stelle, wo sich die heidnische Kultstätte befand, den Grundstein für den Bau einer christlichen Kirche. Im östlichen Teil der Kathedrale befindet sich die Kasimir-Kapelle, die in den Jahren 1624 bis 1636 auf Initiative der polnischen Könige Sigismund III. Wasa und seines Sohnes

Władysław IV. Wasa gebaut wurde. In den darauf folgenden Jahrhunderten suchten jedoch wie bei den meisten Gebäuden Vilnius' zahlreiche Brände den Dom. Er wurde mehrfach wieder auf- und umgebaut. Im 18. Jahrhundert bekam der gotische Bau eine klassizistische Fassade und Innenausstattung.

Nach einer kleinen Mittagspause trafen wir uns zum Abschluss der Reise in einer Kneipe mit traditionell litauischer Küche, um den letzten Abend dieser spannenden, lehr- und aufschlussreichen Reise, abzurunden. Damit bedanken wir uns recht herzlich bei Prof. Mackow, der eine solch einmalige Gelegenheit einer wissenschaftlichen Reise in vier Länder schuf und die Exkursion mit viel Engagement geleitet hat.



Bibliothek der Universität Vilnius



Peter und Pauls Kirche



Jerzy Maćków im Parlament



Litauische Winterimpression